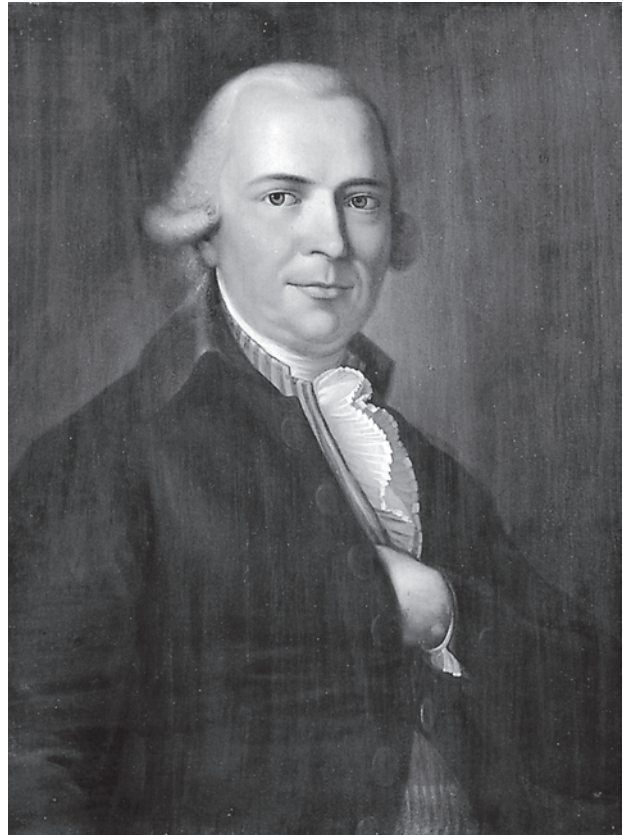


*Du aber sagst mir, daß meine Seele ewig fortleben werde; und ich verstehe dieß nicht so, als könnten nicht mit meinem Leib wie mit meinem Geist die größten Veränderungen vorgehen, sondern daß eben jenes Innerste, mein eigentliches Selbst, was weder Leib noch Geist, sondern das einigende Bewußtseyn beider, also Seele war, ewig leben werde.*

(F. W. J. Schelling: Sämmtliche Werke I,9,48)

Vor 200 Jahren, am 13. Februar 1811, verstarb die Gattin des populären Württembergers Eberhard Friedrich von Georgii (1757–1830), Louise Friderike (geb. Mörike), im Alter von 48 Jahren. Im Andenken seiner Frau gab der Oberjustizrat im gleichen Jahr eine kleine Schrift für Verwandte und Freunde heraus, welche die Trauerrede, einen Lebenslauf der Verstorbenen und zwei Trostbriefe enthält, von denen einer aus der Feder von Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling (1775–1854) stammt. In seinem Schreiben, das jetzt erneut gedruckt wird, versucht



*Der württembergische Oberjustizrat Eberhard Friedrich von Georgii, der mit dem Philosophen Schelling befreundet war.*



*Louise Friderike von Georgii, geborene Mörike. Sie starb am 13. Februar 1811 im Alter von 48 Jahren.*

der Philosoph, der seine Frau Caroline im Herbst 1809 verloren hatte, dem Freund Mut zuzusprechen. Seine Gedanken kreisen hierbei um die Unsterblichkeit der Seele, die Unterschiede zwischen einem diesseitigen und einem jenseitigen Leben, die Bedeutung des Todes.

In der deutschen Geistesgeschichte ist Schelling der einzige Denker, der sich mit der Frage nach der Fortdauer des menschlichen Lebens systematisch auseinandergesetzt hat. In seinen «Stuttgarter Privatvorlesungen», die er 1810 im Gartensaal des Georgiischen Wohnhauses vortrug, hatte er erstmals eine Philosophie der Geisterwelt sowie eine Lehre von der Unsterblichkeit entwickelt. Hierauf folgte der Dialog «Ueber den Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt», in dem der Protagonistin Clara ein unbestimmtes Gefühl mit Hilfe der mäeutischen Gesprächskunst zu Bewusstsein gebracht wird: die *Gewißheit des Fortlebens nach dem Tode*.<sup>1</sup> Der Tod wird

dabei lediglich als ein Übergang vorgestellt, und zwar *als ein positiver Uebergang in einen geistigen Zustand, und nicht bloß als Aufhören eines gegenwärtigen*.<sup>2</sup> Bei diesem Übergang von der natürlichen in die geistige Welt erhält sich das innere Wesen des Menschen, welches eine geist-leibliche Natur hat: *Es ist das, was wir in der Volkssprache nicht «den» Geist, sondern «einen» Geist nennen*.<sup>3</sup>

Die Zusammentreffen im Sommer 1810 legten den Grundstein für die tiefe Freundschaft zwischen Schelling und Georgii, die der persönliche Briefwechsel dokumentiert. Diskutiert wurden nicht nur philosophische und theologische Fragen, sondern auch akademische Streitigkeiten sowie die Tagespolitik. Dieser Austausch lässt die Geradlinigkeit zweier großer Männer erkennen, deren Verhältnis auf dem gemeinsamen Streben nach *Redlichkeit und gemeinschaftlicher Wahrheitsforschung* beruhte.<sup>4</sup> Ihre Trauer stellten sie dabei ihrer Berufung hintenan: *Das Innerste unserer Gedanken muß immer jene künftige Welt bleiben, aber der Gedanke ist zu selig, um ihm sich unbeschränkt zu überlassen, am Abend nach der Arbeit, da mag man sich erquicken durch ihn*.<sup>5</sup> Schelling und Georgii gingen 1812 beide eine neue Ehe ein.

F. W. J. Schelling an E. F. Georgii<sup>6</sup>  
M(ünchen) den 19. März 1811.

Seit ich hier bin war es mein beständiger Gedanke, Ew. zu schreiben. Die Erinnerung an so viele angenehme Augenblicke, die ich in Ihrer Gesellschaft verlebte, hat mich nicht verlassen.

Amtliche Geschäfte verhinderten mich an der Ausführung. Nun wurde mir geschrieben, welchen herben Verlust Sie erlitten haben: ich nahm gewiß den innigsten Antheil daran, und bedauerte den Tod einer so vortreflichen Frau in doppelter Hinsicht, da ich durch eigene Erfahrung wohl fühlen konnte, was Sie dabey empfinden mußten. Hätte ich nicht erfahren, daß in den ersten Augenblicken eines solchen Schmerzens unser Gemüth höchstens für den Trost der nächsten Freunde empfänglich ist, daß wir ihn allein und nur hinblickend auf die höhere künftige Welt durchkämpfen müssen: so würde ich Ihnen meine innige Theilnahme zu bezeugen, gewiß nicht gesäumt haben. Jetzt, da eine Zeit vergangen ist, erlauben Sie mir, mich auch unter Ihre Freunde zu mischen, und mit Ihnen zu trauren.

Doch – nicht trauren sollten wir, wenigstens soll diese Trauer gemischt seyn mit einer himmlischen göttlichen Freude.

Wenn wir die rechte Empfindung vom gegenwärtigen Leben erhalten haben, wenn wir fühlen, daß der Zustand desselben weit schrecklicher ist, als wir gewöhnlich wissen, da eine göttliche Hand uns die

eigentliche Beschaffenheit desselben verbirgt: so können wir die, welche davon befreyt sind, nicht anders als glücklich preisen. Diese haben im eigentlichen Verstande überwunden; wir stehen noch auf dem Kampfplatz, und warten auf unsere Erlösung. Schon das gewöhnliche Wort, daß keiner vor seinem Ende selig ist, zeigt uns genug den Werth des jetzigen Lebens.

Und doch muss eben dies Gefühl seiner Gefahren und seiner Härten uns ermuthigen, desto Mannhafter es zu bestehen, und nicht bey den schmerzlichsten Proben, die es für uns enthält, zuerst die Kraft sinken zu lassen – dann eben auf diese Proben ist in Ansehung unser gerechnet, in ihnen erst soll sich bewähren, welche Festigkeit unsere Ueberzeugung, unser Glaube an eine höhere Ordnung der Dinge gehabt hat.

Könnst' ich jetzt nur bisweilen ein Stündchen bey Ihnen seyn! Ich habe nicht gedacht, als ich bey unsern Unterredungen im vorigen Sommer durch eigenes Gefühl getrieben, so gerne verweilte bey dem Gedanken von der Geisterwelt und dem jenseitigen Zustande, daß auch für Sie diese Beschäftigung bald dasselbe persönliche Interesse erhalten würde.



Der Philosoph Friedrich Wilhelm Joseph Schelling auf einer Zeichnung von Rosa Ludmilla Assing (1821–1880).

Jetzt könnten wir uns noch manches mitteilen, was damals unberührt blieb. Anhaltendes Nachdenken und Forschen hat jedoch bey mir nur dazu gedient, jene Ueberzeugungen zu bestätigen, daß der Tod, weit entfernt die Persönlichkeit zu schwächen, sie vielmehr erhöht, indem er sie von so manchem Zufälligen befreyt; daß Erinnerung ein viel zu schwacher Ausdruck ist für die Innigkeit des Bewußtseyns, welche den Abgeschiedenen vom vergangenen Leben und den Zurückgelassenen bleibt; daß wir im Innersten unseres Wesens mit jenen vereinigt bleiben, da wir ja unserm besten Theile nach nichts anders sind, als was sie auch sind – Geister, daß eine künftige Wiedervereinigung bey gleichgestimmten Seelen, die das Leben hindurch nur Eine Liebe, einen Glauben, und eine Hoffnung gehabt, zu den gewissensten Sachen gehört, und namentlich von den Verheißungen des Christenthums auch nicht Eine unerfüllt bleiben wird, so schwer begreiflich sie auch einem mit bloßen abgezogenen Begriffen umgehenden Verstande seyn mögen.

Täglich erkenne ich mehr, daß alles weit persönlicher und unendlich lebendiger zusammenhängt, als wir uns vorzustellen vermögen. Könnte bey richtigem Fühlen und Denken zur Gewißheit jener Ueber-

zeugungen irgend etwas fehlen, so bedarf es nur des Todes einer innig geliebten mit uns verbunden gewesenen Person, um sie zur höchsten Lebendigkeit zu erhöhen. – Bey dieser Beschaffenheit kann es Ihnen nicht an Trost fehlen, und selbst nicht an Muth, noch ferner zu leben. Eben wenn wir wissen, daß uns das Leben nicht mehr zur Lust gereicht, wenn die Welt uns verödet ist, dann fangen wir erst recht an um Gottes-Willen zu leben etc.

#### ANMERKUNGEN

- 1 F. W. J. Schelling, Ueber den Zusammenhang der Natur mit der Geisterwelt. Ein Gespräch. (1810/11) In: Sämmtliche Werke, hg. v. K. F. A. Schelling, Stuttgart/Augsburg 1856–1861. Bd. 9. S. 43.
- 2 Ebd. S. 50.
- 3 Vgl. F. W. J. Schelling, Stuttgarter Privatvorlesungen. 1810. In: Sämmtliche Werke. Bd. 7. S. 476.
- 4 Vgl. G. L. Plitt, Aus Schellings Leben. In Briefen. Bd. II. Leipzig 1870. S. 330.
- 5 Ebd. S. 282.
- 6 Zum Andenken der am 13. Februar 1811 verstorbenen Louise Friderike, Gattinn des Oberjustiz-Revisions-Raths Georgii. Von ihrem Gatten an seine Verwandte, Freunde und Freundinnen. Im May-Monat (Stuttgart) 1811. S. 60–63 (Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Fam.Pr.oct.K. 5077).

**STOLZ.  
WIE  
BERGERS.**

[WWW.WUESTENROT.DE](http://WWW.WUESTENROT.DE)

**Beste Bausparkasse 2011\***  
TEST 6/2011  
Im Vergleich: 8 Bausparkassen  
www.wuestenrot.de  
\* bei Einmalzahlung

**EIN TUSCH AUFS  
EIGENE ZUHAUSE!**  
Jetzt staatliche Förderung für 2011 sichern.\*

Bergers machen's vor: Mit dem Testsieger\*\* Wüstenrot erfüllen sie sich ihren Traum von den eigenen vier Wänden – günstig finanziert mit Wüstenrot Bausparen. Darlehen schon ab 1,6%.\*\*\* Sichern auch Sie sich noch bis zum 31.12. die volle staatliche Förderung für 2011.\* Unsere Fachleute vor Ort beraten Sie gerne. Mehr unter [www.wuestenrot.de](http://www.wuestenrot.de)

**W&W wüstenrot**  
Wüstenrot & Württembergische.  
Der Vorsorge-Spezialist.

\* Es gelten Einkommensgrenzen und Höchstbeträge.  
\*\* Lt. n-tv-Test 5/2011 beste Bausparkasse 2011 bei Einmalzahlung.  
\*\*\* Ideal Bausparen Tarifvariante Finanzierer (B/F 1,6 %). Beispiel: 30 000 Euro Bausparsumme, Nettodarlehensbetrag 15 000 Euro. Sollzinssatz gebunden (fest) 1,6 % p. a., monatlicher Zins- und Tilgungsbeitrag 300 Euro (10 % der Bausparsumme), sonstige Kosten: Abschlussgebühr 300 Euro (1 % der Bausparsumme), Kontogebühr 9,20 Euro p. a., effektiver Jahreszins 2,11 % ab Zuteilung.